

Maria WÜRFEL, *Starke Frauen. Oberschwäbische Äbtissinnen zwischen Reformation und Säkularisation (Oberschwaben – Ansichten und Aussichten, Bd. 13)*. Stuttgart: verlag regionalkultur 2020. 160 S. mit 67 farb. Abb. ISBN 978-3-95505-199-0. € 20,-

„Starke Frauen“ ist ein gerne und häufig gewählter Titel, wenn es um die Würdigung besonderer Vertreterinnen des immer noch oft als „schwach“ titulierten Geschlechts geht. Er überschreibt auch die kompakte, gut lesbare Darstellung Maria Würfels mit Biografien von fünf herausragenden Äbtissinnen im Oberschwaben der Frühen Neuzeit. Es verwundert nicht, dass die Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur dieses Werk in ihre Publikationsreihe aufgenommen und für die ansprechende Ausstattung gesorgt hat.

Eingebettet zwischen den gerade für die geistliche Welt tiefgreifenden Epochengrenzen von Reformation und Säkularisation, hilft das Buch von Maria Würfel modernen Leser\*innen, die Chancen auf selbstbewusste Betätigung von adeligen Frauen im Zeitraum von zirka 1500 bis 1800 besser zu verstehen. Anhand besonders interessanter Schicksale tatkräftiger Damen werden die Lebenswelten in den Stiften Buchau am Federsee, Säckingingen am Hochrhein und Fraumünster in Zürich, aber auch des Klosters Heiligkreuztal bei Riedlingen an der Donau lebendig.

Ein einführender Teil „Die Welt der Äbtissinnen“ (S. 13 ff.) macht mit den allgemeinen Rahmenbedingungen dieser Institutionen vertraut und erläutert die jeweiligen Eigenheiten von Kloster und Stift. Bezeichnendster Unterschied waren die klösterlichen Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam, die Klosterfrauen ablegen mussten. Nonnen weihten dieser Lebensform in einem bestimmten Orden ihr ganzes Leben und verweilten zudem dauerhaft im selben Haus, wo sie in der Regel der Klausur unterlagen. Diese Frauen entstammten nicht nur dem Adel, sondern häufig auch dem städtischen Patriziat und Bürgertum. Stiftsdamen hingegen waren so gut wie immer Abkömmlinge des hohen oder gar fürstlichen Adels. Sie lebten meist ohne Gelübde, behielten daher auch ihren Besitz und verfügten über eigene Wohnungen mit Bediensteten. Sie konnten ihr Stift auch wieder verlassen, nicht nur im Alltag, sondern auch dauerhaft zum Zwecke der Heirat.

Die Äbtissinnen als „Führungskräfte in Stift und Kloster“ (S. 20 ff.) waren in den altherwürdigen Frauenstiften oft zugleich Reichsfürstinnen und regierten ein eigenes Territorium. Sie vertraten die weltlichen Belange ihrer Einrichtung, sorgten für wirtschaftliche Prosperität sowie bauliche und künstlerische Ausstattung. Ihre geistlichen Aufgaben waren unterschiedlich: In den klösterlichen Orden war ihr Aufgabenbereich engmaschig und umfassend definiert. In den Stiften gehörte vor allem die Gewährleistung des regelmäßigen gemeinschaftlichen Gebetes zu ihren Aufgaben. Im Folgenden stellt Würfel die vier anhand der Biografien behandelten geistlichen Gemeinschaften kurz vor.

Die fünf „starken Frauen“ des zweiten Hauptteils wurden von der Autorin aufgrund herausragender Leistungen in unterschiedlichen Handlungsfeldern ausgewählt und lebten im 16., 17. bzw. 18. Jahrhundert. Als erste der Äbtissinnen wird Veronika von Rietheim in Heiligkreuztal behandelt (S. 34 ff.). Sie ließ zwischen 1520 (nicht 1521, ebd.) und 1551 ihr Kloster in großen Teilen modernisieren und von bedeutenden Künstlern Schwabens mit Wandmalereien und Bildhauerarbeiten ausstatten. Beispielhaft sei an diesem Abschnitt auf kleinere Schwächen der Darstellung verwiesen. Die ehemalige Klosteranlage Heiligkreuztal ist parallel zur Entstehung von Würfels Buch neu in den Fokus der Forschung gerückt, was 2020 seinen fruchtbaren Niederschlag in einem Tagungsband fand (vgl. *Kloster Heiligkreuztal. Geistliche Frauen im Mittelalter*, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, 2020). Doch auch bereits zuvor erschienene Forschungsliteratur

wurde von Würfel nicht vollständig rezipiert, was zu Ungenauigkeiten bzw. Fortschreibung eines älteren Wissensstandes führt. So wurde etwa der Meister von Messkirch nur für die Ausmalung der Klosterkirche nach Heiligkreuztal geholt, während der baulich erneuerte Kreuzgang nicht von ihm selbst (S. 39), sondern wohl von seinen Mitarbeitern zwanzig Jahre später ausgemalt wurde. Dies beweist die geringere Qualität der dortigen Wandmalereien. Äbtissin Veronika kniet auf dem Wandfeld der gemalten Äbtissinnengalerie im Kreuzgang-Nordflügel nicht auf einem Kissen (S. 45, Abb. 15), vielmehr wird hier die Basis einer einst übermalten Säule der rahmenden Arkatur sichtbar. In der Klosterkirche ließ die tatkräftige Rietheimerin nach neuesten Überlegungen die Nonnenempore völlig neu errichten, nicht nur ausbauen. Dass der Bildhauer Joseph Schmid aus Urach, der aufgrund stilistischer Argumente die Madonna des ehemaligen Marienbrunnens im Kreuzgarten sowie das Epitaph der Äbtissin im Kreuzgang geschaffen hat, auch für die Einwölbung der wichtigsten Klausurräume verantwortlich zeichnen soll (S. 49), ist aus den Schriftquellen nicht belegbar; die Steinmetzzeichen weisen vielmehr auf einen anderen Meister hin. Nicht zuletzt ist es seit Längerem unüblich geworden, von einem „zisterziensischen Idealplan“ (S. 37) zu sprechen, da sich auch die Grundrisse der Mönchsabteien in ihrer spezifischen Ausformung unterscheiden. Richtig ist, dass Heiligkreuztal den Anlagen der Männerklöster im Gegensatz zu vielen andern Frauenklöstern deutlich ähnelt.

Neben Veronika von Riethheim wird auch am Beispiel der Äbtissin von Buchau, Maria Carolina von Königsegg-Rothenfels, eine baufreudige Stiftsvorsteherin in den Blick genommen. Die übrigen Damen mussten jeweils die schwierigen politischen Rahmenbedingungen ihrer Zeit meistern. Zeitlich ganz am Anfang der Reihe, doch im Buch als Letzte behandelt, erlebte Katharina von Zimmern als Äbtissin des Zürcher Fraumünsterstiftes die einschneidenden Umwälzungen der Reformation und musste schließlich resignieren. Maria Katharina von Spaur, Pflumb und Valor wiederum amtierte im Stift Buchau 40 Jahre lang während des gesamten Dreißigjährigen Krieges.

Besonders interessant ist auch das Engagement der Äbtissin von Säckinggen, Maria Anna von Hornstein-Göppingen. Sie stemmte sich mit großem persönlichem Einsatz zwanzig Jahre vor der Säkularisation gegen die Auflösung ihrer 1200 Jahre alten Einrichtung: Die Äbtissin reiste zu Kaiser Joseph II. nach Wien, um ihn erfolgreich in mehreren Audienzen davon zu überzeugen, Säckinggen nicht wie viele andere Klöster aus Nützlichkeitsrücksichten aufzulösen. Die Zeitläufte konnte auch sie letztendlich nicht aufhalten. In der Darstellung fehlt der Abschnitt bis zur Säkularisation, obwohl Maria Anna 1806 noch im Amt war. Auch wenn ihr 1793 im 70. Lebensjahr wegen zunehmender Altersschwäche eine Koadjutorin und avisierte Nachfolgerin an die Seite gestellt wurde, so blieb sie doch die letzte Fürstäbtissin Säckinggens.

Trotz einiger kleinerer Defizite ist Würfels Buch, auch durch sein umfangreiches Glossar, ein Gewinn für alle, die sich mit den Möglichkeiten institutionalisierter weiblicher Machtausübung im Alten Reich beschäftigen möchten.

Olaf Siart